

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

43 (20.2.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 6 Mk., Postbezug monatlich 6 Mk. 50 Pfg., Einzelnummer und Belegblatt 30 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstraße 6 Fernsprecher 204.



Die einspaltige Beilage oder deren Raum 60 Pfg., Reklamezeile 2 Mk. 50 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachmittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag 1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 43.

Montag, den 20. Februar 1922.

93. Jahrgang.

Tagespiegel.

Die vierte Zahlung von 31 Millionen Goldmark ist an die Wiederherstellungskommission in ausländischen Währungen abgeliefert worden.

Nach der Zeitschrift des Reichsfinanzministeriums an den Reichstag belaufen sich die Anleihegelder des Reichs auf rund 34 Milliarden Mark.

Der Führer der Bayer. Volkspartei Dr. Heim nimmt in einem Zeitungsartikel scharf Stellung gegen den Reichskanzler.

Der frühere kommunistische Führer in Ungarn, Bela Kun, jetzt Volkskommissar in Moskau, soll sich dem „Verl. Sozialist.“ zufolge in Berlin aufhalten.

Das englische Unterhaus hat das Abkommen über den Freikauf Irlands in zweiter Lesung mit 302 gegen 80 Stimmen angenommen.

Bei einer Abstimmung in der italienischen Kammer blieb das Kabinett Bonomi mit 107 gegen 295 Stimmen in der Minderheit. Bonomi hat erneut sein Entlassungsgesuch dem König eingereicht. — Wie wird Poincaré sich freuen, daß der konferenzfreundliche Bonomi erledigt ist! Einen besseren Vorwand für die Verschlebung der Konferenz von Genua hätte er nicht fabrizieren können.

In den Vereinigten Staaten droht wegen der Lohnherabsetzung ein Streik sämtlicher Grubenarbeiter, die sich bemühen, die Eisenbahner für einen Unterstützungsstreik zu gewinnen. In diesem Fall würden 5 Millionen Arbeiter am Streik beteiligt sein.

Reichstag.

Berlin, 19. Febr. (173. Sitzung.) Der Reichstag hat am Samstag kein erhebendes Bild. Raum 15 Abgeordnete hatten sich eingefunden. Mehr als 450 Volksboten glänzten durch Abwesenheit. Die Regierungsvorlage zur Erhöhung der Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaus wurde in zweiter Lesung zu Ende beraten. Die Abstimmung wurde auf Dienstag vertagt, da einzelne Parteien überhaupt nicht vertreten waren. Der Gesetzentwurf über vorübergehende Rechtsplegemassnahmen im Hinblick auf das Saargebiet fand einstimmig Annahme, ebenso die Vorlage über die Zulassung von Hilfsmitglieðern im Reichspatentamt. Eine Vorlage über die Ablieferung von Ausfuhrdevisen wurde einem Ausschuss zur näheren Prüfung überwiesen. Das Haus beschäftigte sich sodann mit der demokratischen Interpellation betreffend Parteileistungen im Verkehr mit Deutsch-Oesterreich. In der Aussprache kam der allgemeine Wunsch zum Ausdruck, nach einem guten brüderlichen Verhältnis zu Deutsch-Oesterreich. Der Montag bleibt sittingsfrei.

Die Disziplinierung der Eisenbahner

Berlin, 18. Febr. Ueber die Aussprache, welche gestern nachmittags durch Vermittlung des volksparteilichen Reichstagsabgeordneten und Postministerführers Seibert in der Reichskanzlei stattfand, hört die Weltöffentlichkeit folgendes: Die Herren wurden vom Staatssekretär Hammer empfangen, da der Reichskanzler durch eine Sitzung verhindert war. Sie beschwerten sich, daß entgegen den Richtlinien des Kabinetts Massendisciplinierungen vorkommen und daß die Richtlinien extensiv ausgelegt würden. Dabei sei die Frage, wer der Urheber sei, vorläufig noch durchaus ungeklärt. Es müßte erst eine anteilige Interpretation herbeigeführt werden. Es wurde eine Liste von 7000 Disziplinierungen vorgelegt, bei der erklärt wurde, daß sie nicht einmal vollständig sei. Die Reichsgewerkschaft forderte, daß nur schwere Sabotagefälle bestraft werden dürften, und daß keine Massendisciplinierungen erfolgen dürften. Im Laufe der Besprechung erschien dann auch der Reichskanzler. Er erklärte, er könne zwar nicht jeden einzelnen Fall nachprüfen, doch wolle er die ihm durch Vermittlung der Organisationen mitgeteilten Fällen in Verbindung mit dem Reichsoverlehrsministerium untersuchen. In Bezug auf die Massendisciplinierungen müsse die Reichsgewerkschaft erst weiteres Material beibringen. Der Begriff der Urhebergewerkschaft soll in einer besonderen Kabinettsberatung festgestellt werden.

Deutschland.

Berlin, 18. Febr. An der Berliner Börse waren heute Gerüchte verbreitet, die deutsche Regierung habe einen neuen Stundungsantrag in Bezug auf die deutschen Entschädigungszahlungen gestellt. Im Verfolg dieser Gerüchte ist eine beträchtliche Devisenhausse eingetreten. Das Finanzministerium nimmt infolgedessen Gelegenheit mitzuteilen, daß die Gerüchte keine Grundlage haben. Die Zahlung der Raten sei bisher pünktlich erfolgt und auch die nächste Rate werde pünktlich erledigt.

Berlin, 19. Febr. Der Steuerausschuß des Reichstags beschloß, als steuerbares Vermögen sollen Gegenstände aus edlem Metall, Schmuck- und Luxusgegenstände gelten, sofern deren Herstellungswert für die einzelnen Gegenstände 10 000 Mk. und darüber betragen hat. Ferner Kunstgegenstände und Kunstsammlungen, sofern sie nach dem 31. Juli 1914 angeschafft worden sind und der Preis für den einzelnen Gegenstand 20 000 Mk. und darüber oder für mehrere gleichartige oder zusammengehörige Gegenstände, deren Herstellungswert 200 000 Mark und darüber betragen hat.

Berlin, 19. Febr. Im „Deutschen Zeitungsdienst“ schreibt der Abg. Dr. Stresemann, in den Kreisen der Regierung müsse man es verstehen, daß die Deutsche Volkspartei es müde ist, sich einfach als die halbamtliche Regierungspartei mißbrauchen zu lassen und daß man über ihre 65 Stimmen bei wichtigen Gesetzen (Steuervorlagen) glaubt verfügen zu können, sich aber gleichzeitig vor der Sozialdemokratie beugt, wenn diese erklärt, sie könne mit der Deutschen Volkspartei nicht in eine Regierung eintreten.

Berlin, 19. Febr. Auf die kleine Anfrage der Mitglieder der kommunistischen Fraktion im preussischen Landtag ertheilte der Justizminister folgende Antwort: Dittmar war im dritten Stockwerk des Gerichtsgefängnisses in Raumburg in Einzelhaft untergebracht. Die Innenhöfe wurden in der Nacht von zwei Strafanstaltsbeamten begangen, von außen patrouillierten in etwa einhundert zwanzig Beamte der Schutzpolizei um die Gefängnismauer. Nach Auffassung des Vertreters des Oberstaatsanwalts, der das Gefängnis am 22. Dezember 1921 besucht hat, sind damals die Sicherungsmaßnahmen durchaus ausreichend gewesen. Die Flucht ist in der Zeit von 1 Uhr bis 1.30 Uhr nachts ausgeführt, nachdem die Innenhöfe zuletzt um 1/4 1 Uhr und die Außenmauern um 5 Minuten vor 1 Uhr abgegangen worden waren. Dittmar hat mit vier Stahlfäden, deren Herkunft noch nicht ermittelt ist, das Gitter seiner Zelle durchdringt, sich dann an einem aus Zeitung und Bindfaden selbstgefertigten Strick herabgelassen und ist mit einer Leiter und einem Seile, welche die Befreier herbeigeschafft hatten, über die Mauer entwichen. Bisher liegen keine Anhaltspunkte für ein Verschwinden eines Strafanstaltsbeamten vor. Ein bestimmtes Urteil läßt sich erst nach Abschluß der eingeleiteten Ermittlungsverfahren, die mit Nachdruck betrieben werden, abgeben. Die Kriminalpolizei verfolgt mit besonderen Beamten alle Spuren, die sich auch Vorkerkungen getroffen gegen ein Entkommen Dittmars ins Ausland.

Leipzig, 19. Febr. Nach einer in den Blättern veröffentlichten Bekanntmachung des Oberstaatsanwalts von Raumburg hat der Regierungspräsident von Merseburg auf die Ermittlung der Personen, die dem in der Nacht vom 29. Januar ds. Jrs. aus dem Raumburger Gefängnis entwichenen Oberleutnant a. D. Dittmar bei der Flucht behilflich gewesen sind, eine Belohnung von 20 000 Mark ausgesetzt.

Koblenz, 19. Febr. Die Rheinlandskommission hat gegen die deutschseits erfolgte Ernennung des Polizeileutnants Pfeffer zum Adjunkten des Polizeibefehlshabers und gegen die Ernennung des Professors Borchers Einspruch eingelegt.

München, 19. Febr. Im Landtag sagte der Abg. Reumann (Unabh.), der nächste Eisenbahnerstreik werde sich auf breiterer Grundlage abspielen und er werde nicht ohne Blutvergießen ablaufen.

Berlin, 19. Febr. Reichstagsabgeordneter Dr. Deermann, der in Nr. 34 der Grenzland-Korrespondenz die unerhörte Zurückhaltung eines deutschen Kindes als Schulpfand in Frankreich der Öffentlichkeit unterbreitete, hat jetzt mit seinen Fraktionsgenossen diesbezüglich folgende Anfrage im Reichstag eingebracht:

Noch immer wird die 8 1/2-jährige Tochter Marcelle des Arbeiters Heymann in Köln, Hanfstr. 62, in Frankreich zurückgehalten, nachdem 1915 die Mutter und 1918 der Vater aus dem französischen Zivilinterniertenlager über die Schweiz ausgetauscht worden sind. Als am 3. August 1914 die reichsdeutsche Familie Heymann plötzlich 65 Kilometer weit zum Interniertenlager marschieren mußte, behielt die im gleich. Hause wohnende französische Familie Demange auf ihre eigenen dringenden Bitten hin das neun Monate alte Töchterchen Marcelle G. bei sich. Als 1918 Herr Heymann ausgetauscht werden sollte, hat er acht Monate vorher und danach wiederholt die französische Regierung um sein Töchterchen mitzugeben. Es geschah nicht. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich unanständig zuerst mit Hilfe des roten Kreuzes und der Schweizer Gesandtschaft, dann durch die deutsche Botschaft in Paris, sein Kind zurückzubekommen. Jetzt forderte die französische Familie plötzlich mit Unterstützung der französischen Regierung 5000 Frs. Pflegsgehalt, d. h. 60 Frs. pro Monat, und behält bis zur Auszahlung dieser Summe das Kind in Rauch, Raubour St. Georges 131, zurück.

Das Auswärtige Amt und die Deutsche Botschaft in Paris erklären, für die Zurückhaltung des Kindes Marcelle G. nichts mehr tun zu können.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um diesen unerhörten Fall von Inhumanität in entsprechender Weise der Öffentlichkeit zu unterbreiten und das tätige Mitleid aller Mütter zu wecken?

Was wird die Reichsregierung tun, um dieser gescheiterten, barbarischen Inhaftnahme eines deutschen Kindes ein Ende zu bereiten und die dadurch schwer angegriffene deutsche Ehre zu wahren?

Ausland.

Berlin, 19. Febr. Von maßgebender außenpolitischer Seite hören wir, daß die Bewegung in Italien für eine Revision des Versailler Vertrages immer größeren Umfang annimmt. Der frühere Minister Orlando, der bekanntlich den Versailler Vertrag mit unterzeichnet hat, äußerte z. B. bei der Kabinettsbildung Bonomi gegenüber, daß eine Revision des Versailler Vertrages unbedingt erfolgen müsse und der Vertrag in der jetzigen Form nicht weiter bestehen könne, wenn Deutschland und die vertragsschließenden Länder nicht dauernd unter Wirtschafts- und Finanznöten leiden sollen.

Paris, 19. Febr. In der Kammer erklärte Poincaré, obgleich die deutsche Reichsregierung glaube feststellen zu können, daß bei dem „Meberfall“ auf die französische Wache in Petersdorf (Oberschlesien) niemand im übrigen Reich mitgewirkt und mitverantwortlich sei, werde die Verhandlungskommission ihre eigene Untersuchung des Falls fortsetzen. Sollte sich eine Mitschuld von Deutschen außerhalb Oberschlesiens herausstellen (was „nahezuweisen“ dem General Le Nord usw. wohl nicht schwer fallen wird, D. Schr.), so sei die Reichsregierung verantwortlich und der Vorkonferenzrat werde schwere Sanktionen vorschlagen müssen. Die Erklärung Poincarés wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen und der Regierung einstimmig mit 506 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Paris, 19. Febr. Nach dem „Bon Soir“ wird Poincaré das Finanzministerium übernehmen und das Außenministerium dem bisherigen Gesandten beim Vatikan, Sannart, übergeben.

Paris, 19. Febr. Loucheur erklärte einem Vertreter der „Baltimore Sun“, Frankreich könne seine Schuld an Amerika aus Kriegsanleihen nicht zahlen; Frankreich könnte dies nur durch Warenausfuhr nach Amerika leisten, Amerika wolle aber Goldzahlungen.

Paris, 19. Febr. Die alliierten Oberkommissare wiesen die türkische Forderung auf Teilnahme an der Konferenz von Genua zurück. Die Türkei befindet sich noch im Kriegszustand und sei kein europäischer Staat.

Paris, 19. Febr. Marshall Foch hat einen Rekrutierungsplan für die Eingeborenen der neu gewonnenen afrikanischen Kolonien vorgelegt, wonach das französische Kolonialheer um ein Drittel vermehrt werden soll.

London, 19. Febr. Der britische Generalgouverneur von Ägypten ist beauftragt worden, der ägyptischen Regierung mitzuteilen, daß England auf die „Schutzherrschaft“ zu verzichten und ein eigenes Außenministerium zuzugestehen bereit sei. Die Kriegsgesetze sollen aufgehoben und das ägyptische Parlament baldigt einberufen werden. England wolle „nur“ Abukir, Port Said und Kantara besetzt halten. Diese drei besetzten Plätze beherrschen die Stadt Alexandria und den Zugang zum Suezkanal vom Mitteländischen Meer her.)

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 19. Febr. Im Landtag hat der badenstaatliche Abg. Schneider eine kurze Anfrage eingebracht, in der Auskunft gewünscht wird, ob es richtig sei, daß vor kurzer Zeit bei der Post in Mannheim von einem dortigen Händler etwa 50 Postkarten an französische und schweizerische Firmen aufgeföhrt wurden, auf denen größere Mengen Kartoffeln zum Kauf angeboten wurden. Das Postpersonal habe die Postkarten angehalten und der Staatsanwaltschaft übermittelt, die jedoch erklärte, eine Veranlassung zum Einschreiten liege nicht vor, da durch den Verkauf von einigen Zentnern Kartoffeln an das Ausland eine Gefährdung der Nahrungsmittelversorgung der Stadt Mannheim nicht zu befürchten sei.

Karlsruhe, 19. Febr. (Eisenbahnerstreik und Landwirtschaft.) Das „Bad. Landwirtschaftliche Genossenschaftsblatt“ schreibt: In den ersten Februartagen trat neuerdings eine Preissteigerung für Strohstoffdünge-mittel ein. Das Kilo schwefelhaltiges Ammoniak, das bisher 25.80 Mk. kostete, muß künftig mit 29.80 Mk. bezahlt werden, Natronsalpeter kostet statt bisher 31.20 Mk. nunmehr 36 Mk., Kaliammonialkalpeter statt bisher 25 Mk. jetzt 29.80 Mk., Kalifischknochenmehl 26.50 Mk. statt 23 Mk. Die Aufschläge betragen durchschnittlich für eine Wagenladung von 10 Tonnen 6—8000 Mk. Den Fabrikanten wäre es zweifellos gelommen, vor der Preissteigerung

noch eine ganze Reihe von Aufträgen zu erledigen und die Düngemittel der Landwirtschaft noch zum alten Preise zuzuführen. Infolge des Eisenbahnstreiks ist dies aber nicht mehr möglich gewesen; unsere Mitglieder werden dadurch um Hunderttausende von Mark geschädigt.

Artillerieentagung. Die Angehörigen des ehemaligen badiischen Artillerieregiments 14 hatten am 29. und 30. April d. J. in Rastatt den ersten Regimentstag ab. Anmeldungen nimmt Gastwirt Simon Adam „Zum goldenen Wagen“ in Rastatt entgegen.

Rastatt, 19. Febr. Auf dem Wochenmarkt verläuft ein Bauer aus Bietigheim frische Eier zu höheren als den erlaubten Preisen. Das Publikum war darüber entrüstet und die Polizei stellte den Verkäufer fest. Er floh mit seinem Eierkorb, wurde aber nach tollem Jagen eingeholt. In dem Augenblick warf er dem Wachtmeister die Eier vor die Füße mit dem frommen Wunsch: „Die freßt Ihr net“. Sämtliche Eier zerbrachen. Der Bauer erhielt eine empfindliche Geldstrafe.

Nezheim, bei Rastatt, 19. Febr. Bei der letzten Holzversteigerung erzielte durch Preistreibern, an der sich nur Ortsanwieser beteiligten, ein Ster Forstholz einen Durchschnittspreis von 320 bis 340 Mk. und vereinzelt höher. Die einheimischen Geschäftsleute steigerten die Jungbäume, 170 an der Zahl, zu deren Gunsten die Versteigerung stattfand, in die Höhe, trotzdem Holz hinreichend vorhanden war.

Gottenheim (bei Breisach), 19. Febr. Die „Vollswacht“ weiß zu berichten, bei einer Nachprüfung der Geschäftsbücher eines Zigarrenfabrikanten sei ein Steuerhinterziehung im Gesamtbetrag von rund 5 1/2 Millionen Mark festgestellt worden. Bestätigt ist die Nachricht anderweitig noch nicht.

Aus Stadt und Bezirk.

L. Durlach, 18. Febr. Der Obst- und Gartenbauverein Durlach veranstaltete am Sonntag, den 12. ds. Mts. einen Vortrag über das Thema: „Wie erzielen wir gesunde Obstweine?“, den Herr Abteilungsleiter Fischer-Vogelsteinberg in liebenswürdiger Weise übernommen hatte. Das diesbezügliche Thema von besonderem Interesse war, bewies die starke Beteiligung von ca. 120 Damen und Herren, wobei der zur Verfügung gestellte Vortrag der Landesversuchsanstalt Vogelsberg kaum ausreichte. Herr Abteilungsleiter Fischer hat es verstanden, das Thema in leichtfasslicher Weise erschöpfend zu behandeln und zeigte die Aufmerksamkeit der Zuhörer, daß manche Frage bezüglich der Herstellung und Behandlung der Obstweine ihre Beantwortung gefunden hat. Den Ausführungen war besonders zu entnehmen, daß die Weinbereitung der Säuer- und Kellereigeräte, besonders von Essigsäure, Bakterien und freilebenden Fermenten, von größter Wichtigkeit ist und die Waisung und Fernhaltung des Obstgutes von schädlichen Einflüssen während der Kelterung viel zur Erzielung eines gesunden Obstweines beiträgt. Da eine rasche Gärung unter Verwendung von Gärspunden, welche die Außenluft abschließen, von besonderem Vorteil ist, wurde der Zusatz von Reineise, die von der Landesversuchsanstalt bezogen werden kann, empfohlen. Die Gärpilze wurden unter Mikroskop gezeigt und der Gärvorgang, die Ursache des Schwärzwerdens und deren Behebung und vieles andere durch Experimente vorgeführt. Die Kostproben sachgemäß behandelte Obstweine der Jahrgänge 1919 und 1920 zeigten am besten, wie sich die Befolgung der gegebenen Ratschläge bei der Obstweinebereitung und Behandlung lohnt. Auch an dieser Stelle sei Herrn Abteilungsleiter Fischer nochmals für das bewiesene Entgegenkommen bestens gedankt.

Schmerzensgeld bei Unfallverletzungen. Ueber die Berechtigung der Forderung von Schmerzensgeld bestehen manche irrthümliche Ansichten. Die gesetzlichen Bestimmungen lassen nämlich nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen einen Anspruch auf ein Schmerzensgeld für ausgedehnte Schmerzen zu. Nach der „Rechtl. Sachverständigen-Ztg.“ kennt die Reichsversicherungsordnung einen Anspruch auf Schmerzensgeld überhaupt nicht, weil bei Betriebsunfällen eine Entschädigung durch kostenfreies Heilverfahren und Rentenzahlung eintritt. Ebenso ist dem Reichsversicherungs-Gesetz, das in erster Linie für Unfälle auf Bollen, Reben- und Straßenbahnen in Frage kommt, der Begriff der Schmerzensgelder unbekannt. Das würde nur dann erörtert werden können, wenn der Fiskus oder seine Vertreter (höhere Beamte) den Unfall durch Vorsatz herbeigeführt hätte. Dann wären nach dem bürgerlichen Gesetzbuch § 823 unerlaubte Handlungen anzunehmen, und der Verletzte könnte nach B. G. B. § 847

etne billige Entschädigung in Geld verlangen. Dieser Nachweis ist aber auch bei einer Fahrlässigkeit eines un- oder mangelhaften Produktes zu führen. Bei anderen Unfällen des täglichen Lebens indes (unterlassene Treppenbeleuchtung, Straßenunfällen usw.) kann, wenn fremde Schuld nachgewiesen ist, auch Anspruch auf Schmerzensgeld erhoben werden, der aber nur schätungsweise zu bestimmen ist.

Produktionsförderung durch Feldberegnung.

Das grundlegende Viebigische Gesetz vom Mindestbestand hat bekanntlich den Anstoß zu einer gewaltigen Umwälzung der landwirtschaftlichen Produktionsmethoden gegeben. Viebig hat darauf hingewiesen, daß dem Boden die verschiedenen Nährstoffe, welche ihm durch die Ernten genommen werden, wieder zugeführt werden müssen und daß die Pflanzenerzeugung von den in geringster Menge vorhandenen Nährstoffen abhängig ist. Führt im Boden ein Nährstoff ganz oder teilweise, so richtet sich der ganze Ertrag danach. Das Viebigische Gesetz fand in erster Linie Anwendung hinsichtlich des Kunstdüngers. Durch Wolpert-München wurde dann festgestellt, daß nicht allein der Kunstdünger notwendig sei, sondern, daß auch die anderen Wachstumsfaktoren in einem gewissen Mindestbestand vorhanden sein müssen, um volle Erträge zu erzielen. Zu diesen Wachstumsfaktoren gehören außer dem Boden und der Düngung aber auch die klimatischen Einflüsse, darunter nicht zum wenigsten das Wasser. Wenn wir einen noch so günstigen Boden besitzen und ihm auch die entsprechenden Düngemittel zuführen, so nützt das alles nichts, wenn es an Wasser fehlt oder aber Wasser zuviel vorhanden ist. Während nun die Düngemittelgaben sich entsprechend den Bedürfnissen des Bodens leicht regeln lassen und auch ein Wasserüberfluß, soweit er nicht durch übermäßigen Regen eintritt, durch Entwässerungsanlagen sich beseitigen läßt, bestanden für die Wasserzuführung, wenn man von der Verrieselung absieht, die nicht überall durchführbar ist, große technische Schwierigkeiten, an deren Überwindung man sich eine Reihe von Jahren vor dem Krieg eifrig arbeitete. Daneben wandte sich die wissenschaftliche Forschung der Klärung der Feldberegnungsfrage zu.

Es sei nur auf die grundlegenden Arbeiten des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Bromberg hingewiesen, die den hohen Wert der Feldberegnung erkennen lassen, so daß sich infolge dieser Arbeiten auch die Technik mit der Schaffung von zweckmäßigen Feldberegnungsanlagen als bald eifrig zu beschäftigen begann. So entstanden eine Reihe von Systemen für die Feldberegnung und schließlich hat durch die Gründung der „Vereinigung der Freunde der Feldberegnung“, der die Kaiser-Wilhelm-Institut besonders nahe steht, eine lebhafteste Werbetätigkeit für diese Art der landwirtschaftlichen Produktionsförderung eingesetzt. Namentlich hat die Regierung- und Geh. Raurat E. Krüger auf diesem Gebiet bahnbrechend gewirkt. Gerade jetzt, wo wir nach allen Mitteln, die wir aus eigener Kraft zur Produktionsförderung schaffen können, Ausschau halten, erscheint die Feldberegnung besonderer Beachtung wert. Alles hängt dabei natürlich davon ab, daß wir technische Einrichtungen zur Verfügung gestellt erhalten, welche eine Rentabilität und umfassendste Anwendung der Feldberegnung ermöglichen.

Und in dieser Beziehung haben wir in der Tat heute Fortschritte zu verzeichnen, die auch auf bedeutende finanzielle Erfolge verweisen können. Es gibt bereits zahlreiche Regneranlagen, über deren Rentabilität kein Zweifel mehr besteht und auch über den Wert der verschiedenen Systeme ist eine gewisse Klärung im Gange. So kann also die Feldberegnung in dem System der Produktionsförderung, wie es das Hauptziel der deutschen Landwirtschaft vorzieht, eine weitaus bedeutendere Rolle spielen, als dies vielleicht noch vor dem Krieg möglich gewesen wäre. Von welcher volkswirtschaftlichen Bedeutung die Feldberegnung ist, haben die Versuchsergebnisse, welche die Herren Geheimrat Krüger-Berlin und Geheimrat Prof. Dr. Gerlach auf den Versuchsfeldern des Kaiser-Wilhelm-Instituts in den Jahren 1908

bis 1913 vorgenommen haben, ergeben. Es sind durch Feldberegnung Mehrernten erzielt worden: bei Winterroggen von 37 Proz., bei Hafer von 60 Proz., bei Zuderrüben von 25 Proz. und bei Kartoffeln von 56 Proz. (65 Proz. Stärke). Während Krüger damals die gegebenen Vorbedingungen für eine Feldberegnung bei 3 Mill. Hektar annahm, schätzte Gerlach dann die dafür geeignete Ackerfläche auf 4 Mill. Hektar. Bei Durchführung der Feldberegnung ergaben sich an den erwähnten Mehrernten und der von Krüger angenommenen Fläche gemessen ein Mehr von Ernten für Winterroggen 220 766 To., für Hafer 392 000 To., für Zuderrüben 1 181 250 To., für Kartoffeln 1 280 530 To. Nach einer neueren Schätzung von Gerlach beträgt die bewässerungsbedürftige und durch künstliche Beregnung steigereungsfähige Fläche 6 Mill. Hektar.

Man sieht, daß es sich für die Anlage von Feldberegnern um eine Aufgabe von gewaltigen Ausmaßen handelt, die aber gelöst werden kann und auch gelöst werden muß, um unsere Produktion zu steigern. Namentlich der letzte Sommer hat die Gefahren der Trockenheit erwiesen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß beim Vorhandensein von Beregnungsanlagen man den Wiesen und Weiden größere Erträge trotz aller Anquitt der Witterung hätte abringen können. Für die Verwendung des künstlichen Düngers, der bei ungenügendem Regen vielfach seinen Zweck nicht erfüllen kann, ist die Beregnungsanlage zur Ausschaltung des Risikos geradezu eine Lebensfrage. Deshalb wenden auch die Stickstoffdüngerverwerke der Feldberegnung ihre besondere Aufmerksamkeit zu, wie aus einer Versuchsanlage der Badischen Anilin- und Sodafabrik hervorgeht. Es ergibt sich hier ein gewisses wissenschaftliches Zusammenwirken der Düngemittelindustrie mit der Beregnungsanlagen herstellenden Industrie. Damit aber wird sich die Landwirtschaft nicht zu begnügen haben, sondern wird ihrerseits der Entwicklung der Regneranlagen selber ihre Aufmerksamkeit genau so zuzuwenden haben, wie anderen die landwirtschaftliche Produktion fördernden Neuerungen. Es liegt hier noch ein weites Feld für die Betätigung offen, und man kann der Landwirtschaft hier nur den allerbesten Erfolg wünschen. Im Rahmen des Hilfswerks der deutschen Landwirtschaft wird die Feldberegnung zweifellos eines Tages einen ähnlichen Platz einzunehmen haben, wie die Düngungsfrage. Es kommt nur alles darauf an, daß die damit zusammenhängenden Fragen, sowohl in landwirtschaftlicher, wie technischer und finanzieller Hinsicht nunmehr mit Eifer geklärt werden.

Bermischtes.

Millionenspende. Das Herzogshaus von Anhalt hat für den Wiederaufbau des abgebrannten früheren Hoftheaters in Dessau 10 Millionen Mark gespendet.

Erkrankung Marconis. Der Erfinder des Marconisystems für drahtlose Telegraphie, Marconi, hat in London einen Schlaganfall erlitten. Sein Zustand ist ernst.

Eine eigenartige Entschädigungsforderung. Auf der Tagung der Schwarzwälder Galtshofbesitzer wurde mitgeteilt, daß gegen den Inhaber eines großen Hotels in Heidelberg eine nicht alltägliche Entschädigungsforderung geltend gemacht worden sei. Eine Familie, die sich vorübergehend in dem Hotel aufhielt, während im Abort des Galtshofs Maerker in ausgiebiger Weise, behauptete, durch die Ausdehnung der Farben frant geworden zu sein und stellte eine Schadenersatzforderung von 25 000 Mark.

Christlicher Findex. Kürzlich fand ein Eisenbahnschaffner aus Helmlitz in einem Abteil 3. Klasse 50 000 Mark in deutschen Reichsbanknoten und Darlehensschatzschleinen. Der ehrliche Findex lieferte das Geld an seine Behörde ab, so daß es dem rechtmäßigen Besitzer ausgehändigt werden konnte.

Wildschweinsplage. In der Gegend von Daaden (Westf.) hat die Wildschweinsplage sehr überhand genommen. Durch starken Abschuss ist den Schädlingen allerdings schon erheblich Abbruch getan worden. Seit Ostern sind in verschiedenen Jagdbezirken nicht weniger als 45 Wildschweine erlegt worden.

Abgelieferte deutsche Fahrzeuge. Nach halbamtlicher Mitteilung wurden bis zum 31. Januar 1922 einschließlich insgesamt gemäß Art. 238 des Friedens-

Der Triumph des Lebens.

Roman von Lola Stettin.

(Nachdruck verboten.)
87) Als sie aufbrachen, entbrannte ein Kampf zwischen den beiden Herren, wer Irene heimbegleiten sollte. Sie selbst, der es peinlich war, daß sie sich darum stritten und Räte taum beachteten, entschied.
„Es ist ganz selbstverständlich, daß Walter mit mir geht und Helmut mit Käthe. So gehört es sich und so ist es richtig.“
Helmut schmollte und auch Käthe schien diese Anordnung nicht richtig zu sein. Sie wäre viel lieber mit Walter gegangen. Aber der hatte Irene schon untergefaßt, so den Hut und nicht den Geschwistern zu.
„Gute Nacht, Kinder! Auf Wiedersehen! Und sanft euch nicht zu orel auf dem Wege.“
Sie gingen zu Fuß. Die Nacht war mild und schön und sie sehnten sich beide nach Bewegung.
Walter sprach unaufhaltsam mit forcierter Lustigkeit und Lebhaftigkeit von allen möglichen gleichgültigen Dingen. Irene's Herz wurde wieder traurig und schwer, denn sie fühlte, er wich ihr aus.
Als eine Pause in ihrem Gespräch entstand, drückte sie des Bruders Arm fester an sich und sagte:
„Walter, ich lehne mich oft nach Wäuberstunden, wie wir sie früher hatten. Warum fehlen sie uns jetzt?“
„Nagt es denn nur an mir, Schwesterlein? Früher habe ich dich immer geliebt und dann auch gefunden. Nun, seit ich das nicht mehr so ausschließlich tue.“
„Nun lüchle ich dich“, fiel sie ihm ins Wort, „aber ich finde dich nicht, Walter. Du weichst mir aus. Und mir ist immer, als hättest du mir vielerlei zu sagen.“
„Was wäre in meinem Leben, das du nicht wüßtest?“
„Das ist es eben, was mich quält, Junge! Früher wüßte ich alles von dir. Jetzt ist es mir so, als ob du mir manches verbirgst. Es liegt irgend etwas Unausgesprochenes zwischen uns, den Gedanken werde ich nicht

loß! Aber was es ist, das vermag ich nicht zu sagen und mir nicht zu erklären.“
„Er lächelte auf, es sollte better klingen, aber es schien ihr gequält zu sein. Und sie hatte auch gefühlt, daß sein Arm, der in dem ihren lag, bei ihren Worten zuckte.“
„Du träumst, Irene! Ich bin nervös, ein bißchen überarbeitet und reizbar in den letzten Monaten, das ist alles! Aber zwischen uns und unsere Liebe ist nichts Fremdes gekommen, wenigstens nicht von mir aus.“
„Dann ist es gut“, murmelte sie warm. „Wehr will ich ja nicht! Dieser Junge, du sagst von dir aus! Und ich bin dir die Gleiche geblieben, die ich immer war, denn wenn dir mein Herz auch nicht allein gehört, so ist meine Liebe zu dir darum doch nicht geringer geworden.“
„Ich möchte dich glücklich sehen, Irene“, sagte er leise, „ganz glücklich. Am Ziel deiner Wünsche. Dann werde auch ich wieder froher sein. Wann wird das sein, Schwesterlein?“
„Ich weiß es nicht. Alles liegt noch ungeprochen zwischen uns. Und ich muß dir sagen, ich bin nicht ungebüßig. Ich verstehe dein Warten und möchte ihn nicht anders wie er ist.“
„Aber ich möchte ihn anders. Worauf wartest er denn noch? Alle Wege sind ihm doch frei und gebreitet! Er braucht nur die Hand auszustrecken nach seinem Glück und er tut es nicht!“
„Warum bist du so erregt, Junge? Ich verstehe dich gar nicht! Jeder Mensch empfindet doch anders. Er nimmt eben auch auf die Lote noch Rücksicht. Und auf sein Kind. Ich befreie das vollkommen.“
„Ja, Irene, wenn er sie geliebt hätte.“
„Nein, auch so. Unser Gespräch tut mir weh. Daß es ich bin nur froh, daß du mir verständig bist, daß nichts zwischen uns getreten ist.“
„Von mir aus wird nie etwas zwischen uns treten, Irene. Ich liebe dich ja mit einer so ausfüllenden, mich so beherrschenden Liebe. Ich glaube, du weißt manchmal gar nicht, wie sehr!“
„Und weichst mir dennoch aus?“

„Das hat andere Gründe.“
„Die du mir nicht sagen kannst?“
„Nein! Ach, ich weiche dir gar nicht aus. Ich will dich glücklich sehen, voll glücklich, mein Liebling! Dann werde ich auch wieder mehr in deiner Nähe sein.“
„Ich verstehe nicht, was das eine mit dem andern zu tun hat, Walter?“
„Wah einer denn immer alles vom anderen verstehen?“
„Wenn man sich lieb hat, gewiß! Du dachtest früher genau so!“
„Sie waren in der Landsbuter Straße angekommen und drückten sich nun abschiednehmend die Hand.“
„Komm doch wieder häufiger“, hat Irene, „Dort frast so oft nach dir, er oermißt dich. Er meint, du wüßtest ihm aus. Mir scheint es auch manchmal so. Aber warum aus? Was hat er dir denn getan?“
„Er mir? Nichts, Irene! Und nun Schluß des Debattes und gute Nacht! Ich werde dich befehen. werde in Zukunft öfter erscheinen.“
„Aber als Irene allein war und sich in ihrem Zimmer entkleidete, kamen die alten Zweifel ihr wieder und die alte Angst um Walter. Was war mit ihm? Was hatte ihn so verändert?“
„Sie konnte den Gedanken nicht bannen, daß er ihr etwas verbar, ein Geheimnis vor ihr hütete, das nichts Gutes enthielt. Oft und oft in letzter Zeit hatte sich die unbestimmte Angst vor einem drohenden Unheil Irene's bemächtigt, immer dann, wenn sie Walter geliebt und er so seltsam gemein war.“
„Auch heute hatte sein Wesen sie tief beunruhigt. Was bedeutete sein Erdrücken, sein Schreien, als sie kamen? Und was seine Bemühungen, sie nicht sehen zu lassen, was er las? Den „Rastlosinflow“? Warum sollte sie das nicht wissen?“
„Sollte sie glauben, daß er sich nur mit wissenschaftlicher Lektüre beschäftigte? Ach nein, das war es wohl nicht. So war er niemals gewesen, falsche Eitelkeit war ihm fremd.“

(Fortsetzung folgt.)

vertrags abgetrennt: 1. an Belgien Staatsbahnwagen 15138, Privatwagen 351; 2. an Frankreich Staatsbahnwagen 6353, Privatwagen 959; 3. an Rumänien 1565; 4. an Serbien 277; 5. an Italien 69, also zusammen 24 712 Fahrzeuge.

— 1230 Gnadengefuche an den Reichsjustizminister. Nach einer Mitteilung des Reichsjustizministers sind bisher insgesamt 1230 Gnadengefuche in Vorschlag gebracht worden. Eine große Reihe von Urteilen, die Zuchthausstrafen betrafen, sind abgeändert und zwar in 302 Fällen durch Umwandlung in Gefängnisstrafe oder Festungshaft, meist unter gleichzeitiger Herabsetzung der Strafbauer.

— Flugpost Stuttgart—Nürnberg—Berlin. Der bisherige Flugverkehr Stuttgart—Konstanz soll aufgehoben und wie verlautet, ein regelmäßiger Flugdienst zwischen Stuttgart—Nürnberg—Berlin mit Anschluß an den Flugkurs München—Nürnberg—Berlin eingerichtet werden.

— Eine lustige amerikanische Geschichte. Der Chef der New Yorker Geheimpolizei, George Daugherty, der wegen seines Spürsinnens berühmt ist, erzählt in Pariser Blättern — er weilt jetzt in Paris — allerlei Interessantes aus seiner Laufbahn. Dabei wartet er mit der Erzählung von einem merkwürdigen Betrug auf dem Gebiete des Kunsthandels auf. Wir geben diese Erzählung in folgendem wieder: Ein bekannter New Yorker Kunsthändler entdeckte eines Tages in einer holländischen Sammlung einen besonders schönen Rembrandt, den der Eigentümer nicht zu verkaufen wünschte. Der Kunsthändler erhielt jedoch die Erlaubnis, eine Kopie anfertigen zu lassen und betraute einen geschickten Kopisten mit dieser Arbeit. Auch die Handzeichnung Rembrandts auf dem Stück ließ er kopieren und sie danach unter einer dünnen Firnissschicht verbergen. Zum Schluß setzte der Kopist seinen eigenen Namen darauf. Als alles fertig war und das Stück zur Ablieferung gelangte, empfing die New Yorker Polizei einen anonymen Brief, mit der Mitteilung, daß an die Adresse des Kunsthändlers in New York ein Gemälde von Rembrandt unter falscher Signatur abgeschickt worden sei. Nach dem amerikanischen Gesetz ist eine Kopie von jedem Zoll befreit, während ein Originalbild sehr hoch verzollt werden muß. Für einen echten Rembrandt müssen ungefähr 60 000 Dollar bezahlt werden. Es ist daher ein viel geübter Trick, Originale unter dem Schein von Kopien ins Land zu schmuggeln. Inzwischen kam das Gemälde an. Der Kunsthändler wollte es abholen und gab an, daß die Sendung höchstens tausend Dollar wert sei. Aber die Polizei war auf dem Posten. Man untersuchte das Stück genau und bald kam die Signatur Rembrandts unter dem Firnis zum Vorschein. Der Händler war außer sich vor Entsetzen, die Polizei vor Freude. Es half kein Argumentieren. Die 60 000 Dollar für den „echten“ Rembrandt mußten bezahlt werden und überdies eine ganz gehörige Buße. Dann durfte der Händler das Bild in sein Geschäft mitnehmen. Der Vorfall wurde bald bekannt, die Presse besprach ihn ausführlich, erzählte von der geglückten Verhinderung einer bedeutenden Zollhinterziehung, rühmte die Schönheit des Rembrandt-Bildes, um das Amerika nunmehr bereichert worden wäre und machte auf diese Weise kostlose Reklame für den Kunsthändler. Es dauerte nicht lange, so erschien im Geschäft ein Bankier und kaufte das Bild um den respektablen Preis von 300 000 Dollar. Auch das blieb kein Geheimnis, denn der Händler rühmte sich seiner gelungenen List. So wurde es endlich enthüllt, daß es sich gar nicht um einen echten Rembrandt handelte, sondern um eine Kopie, die erst von der amerikanischen Zollbehörde im Verein mit der Polizei zu einem „Original“ gefälscht wurde.

— Vom Dienstmädchen zur Willensbesitzerin. Eine nicht ganz gewöhnliche Laufbahn machte eine Dame, die wegen Zollhinterziehung mit den Berliner Behörden in Konflikt kam. In einem Hotel unter den Linden wohnte eine Dame, die Deutsche von Geburt, aus Madrid hergekommen war, wo sie eine Villa und auch sonst noch Grundstücke besitzt. Sie beschäftigte sich fast ausschließlich mit großen Einkäufen. Bald hatte sie im Ueberflusse. Bei ihrer Abreise fiel ihr ungewöhnlich großes Gepäck auf. Die Kriminalpolizei schöpfte Verdacht, daß sie beabsichtige, Waren nach dem Ausland zu bringen, ohne dafür den Zoll zu zahlen. Die Dame hatte tatsächlich Waren aller Art zur Ausfuhr gekauft, sie aber, um den Zoll zu sparen, künstlich als gemacht, um sie als Gegenstände ihres eigenen täglichen Gebrauchs erscheinen zu lassen. Sie führte für nicht weniger als

1 1/2 Millionen Sachen bei sich, die zum größten Teil beschlagnahmt wurden. Sie mußte sich nach dem Polizeipräsidium begeben und wurde hier festgehalten als eine Gertrud M., die früher in Johannesburg in Blöhenje untergebracht war. Von hier aus wurde sie Dienstmädchen, dann Kassiererin einer Bar u. endlich „Schauspielerin“. So lernte sie einen reichen Freund kennen, der sie nach Paris mitnahm. Bei Kriegsausbruch mußte sie Paris verlassen und begab sich nach Madrid. Ihre Mittel erlaubten es ihr, dort als Willens- und Grundbesitzerin auf großem Fuß zu leben.

Ein 7 Zentner schweres Schwein wurde in Herbst an einen Fleischermeister für das nette Stämmchen von 12 000 Mark verkauft. In Friedenszeiten kaufte man sich für dieselbe Summe ein Haus.

— Der letzte Gotthardpostillon. In Italien ist kürzlich der letzte Postillon vom St. Gotthard, Peter Lutter von Göschenen, 85 Jahre alt, gestorben und dort begraben worden. Jahrzehntlang hatte er den gelben fünfspännigen Postwagen über den Gotthard geführt, ein stämmiger, Gefähr und Wetter trotzen Mann. Was waren das für Zeiten am alterstauglichen Gotthard, bevor 1882 die Bahn eröffnet wurde! Welch mächtiges und interessantes Leben herrschte da auf dieser Nord- und Süd, germanische und romanische Elemente verbindenden berühmten Alpenstraße! Der geschichtlich denkwürdige, aber heute so verödet und einsam daliegende Gebirgspass sah damals einen außerordentlich regen Verkehr. Wies doch das Postiz in manchen Jahren eine Passantenzahl von über 60 000 Personen auf! Das war ein ständiges Hinüber- und Herüberziehen. In erster Linie natürlich Geschäftsmänner und Kaufleute, ursprünglich — während des ganzen Mittelalters und noch Jahrhunderte nachher — in endlosen Saumtierkarawanen, die oft die ganze Breite des Wegs einnahmen, später, nachdem 1830 der Bau der Fahrstraße vollendet war, mit hochbepackten, von hellem Segeltuch überzogenen und von schweren, schellenbehangenen Fuhrmannsgäulen gezogenen Frachtkarren. Dann Händler und Knechte mit für den Zugauser Markt bestimmten Viehherden, ferner Gil- und Postkutschen, herrschaftliche Reisewagen, Reiter hoch zu Ross, hiesige Handwerker, Geistliche und Mönche, Künstler und Gelehrte, kurz, es war ein einziges Kommen und Gehen, das in seiner Vielgestaltigkeit einer gewissen Romantik nicht entbehrte. Geradezu dramatisch spitzte sich die Szene zu, wenn manchmal zwei oder gar mehrere solcher Gruppen zufällig aufeinanderprallten, wenn z. B. bei einer der zahlreichen Begrenzungen ein in rascher Fahrt daherkommender Gilwagen plötzlich in eine Rinderstade hineinfuhr. Dann wallte der Staub in dichten Wolken auf, und Geschrei, Toben und Schimpfen, vermischt mit Gelächter und Anklagen, Peitschenknallen und heiserem Hundegebell ertönten von allen Seiten. Dazwischen durch Rufe und Befehle der fremden Reisenden in den verschiedensten Sprachen. Damen fielen in Ohnmacht aus Furcht, sie könnten von den Hörnern riesiger Masthirsche, die neugierig das gewöhnliche Haupt zum Wagenfenster hin aufgedreht, aufgespießt werden. Schließlich stob die laut hörende Herde auseinander. Die Pferde wurden schen und sprangen über die Stränge, und dann trat der große Augenblick ein, wo der Gilwagen zum Halten gezwungen wurde. Diesen Knäuel zu entwirren, in das Chaos neue Ordnung zu bringen und den brausenden Tumult wieder zu besänftigen, erforderte gewöhnlich eine ganze Weile. Nur einer pflegte unter solch schwierigen Umständen seine Ruhe und Geistesgegenwart nicht zu verlieren, und das war unser braver Postillon. Vom hohen Bock überfah er das Schlachtfeld und behielt die Fügeln fest in der Hand, um dann, wenn der Konflikt endlich eine Lösung gefunden, in verächtlichem Trab die veräunzte Zeit wieder einzuholen. — Ganz anders und oft weit gefährlicher gestaltete sich dieser Verkehr im Winter, wenn er mit Hilfe von Schlitten bewältigt werden mußte und sich Widerentwicken, die teighaft an Nordpolregionen erinnerten.

— Die Leiden der japanischen Eizette. Ein Land, in dem die Höflichkeit noch kein „leerer Hohn“ ist, ist Japan, denn den Untertanen des Mikado schreibt die gute Sitte so viele Verbiegungen und Körperverehrungen vor, daß sie diese Höflichkeitsbezeugungen als bestes Mittel gegen das Starwerden benutzen können. Der Japaner hat sich ja überhaupt noch nicht in den breiteren Volkstreffen an die europäische Sitte des Sitzens gewöhnt, sondern er hockt auf dem Boden mit untergeschlagenen Beinen, und deshalb ist ihm das Sinkauern, das Sinkniederbeugen als Größt etwas ganz gewöhnliches. Der höflichste Japaner klappert, wenn er einem andern seine

Hochachtung erweisen will, wie ein Taschenmesser zusammen und setzt sich auf den Boden. Auch beim Essen hockt man nieder und verharrt in dieser Stellung ein oder zwei Stunden. Die Höflichkeit bei der Tafel hat ebenfalls ganz andere Formen als bei uns. Während es im Abendland von Anstand zeugt, geräuschlos zu speisen, gibt der Japaner seiner Beerdigung über das Essen durch die Erzeugung möglichst vieler Geräusche Ausdruck. Er schmatzt mit den Lippen und schnalzt mit der Zunge, und je lauter sich seine Klauwerkzeuge gebärden, desto mehr strahlt der Wirt über die Anerkennung. Ein besonderes Vorurteil hat man in Japan gegen das Klüßen, das dort als erniedrigend und schamlos gilt. Auf jedem Film, der aus Europa oder Amerika kommt, werden die Klüßler sorgfältig fortgeschritten, und mag der Film dadurch auch noch so klein werden, die japanischen Kino-Direktoren würden lieber ganz auf den Film verzichten, als ihrem Publikum Klüße vorziehen. An die Erziehung des Abendlandes hat sich der Japaner bereits gewöhnt, aber blonde Frauen erregen noch immer in kleineren Orten das größte Aufsehen, und es kommt dann zu einem richtigen Aufruhr, so begierig ist die Menge, dieses „Bunder der hellen Haare“ zu erleben. Der Selbstmord spielt in Japan eine viel größere Rolle als bei uns, und das altüberlieferte Harakiri (Aufschneiden des Bauchs) wird manchmal aus ganz nichtigen Gründen vollzogen, wegen eines häuslichen Streits, wegen irgendeiner Zurücksetzung usw. Es ist der tiefwurzelnde Ehrbegriff, der selbst das Leben nicht achtet, und der bei all den japanischen Eizetten jede Bequemlichkeit ausschaltet.

Schweinemarkt.

(1) Fursach 18. Febr. Der heutige Schweinemarkt war befahren mit 75 Läuferweinen und 115 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 75 Läuferweine und 115 Ferkelschweine. Preis der Paar Läuferweine 700—1300 M., Ferkelschweine 600—800 M.

Mutmaßliches Wetter.

Der Luftwirbel im Westen verflücht sich weiter. Auch am Dienstag ist nachlässiges Wetter zu erwarten.

Ein sehr hübsches illustriertes Preisauschreiben „Das Volkslied mit wertvollen Preisen“ (Erlker Preis: eine Nähmaschine oder ein Fahrrad) beantragt zur Zeit die bekannte Wochenschrift „Aus Zeit und Leben“ Otto Weber Verlag, Heilbronn a. N.)

Uns liegen die Hefen 6 und 7 vor, die wieder in ansprechendem äußeren Gemahnde erschienen sind. Heimatkunde bettet die Nr. 6; das farbige Titelbild bringt ein stimmungsvolles Bild aus Belgheim, zu dem ein illustrierter Artikel „Wanderungen durch Belgheim, Dintelsbüchel, Kolbenburg o. T.“ in Beziehung steht. Ein äußerst spannender Roman und Erzählungen, alles von ersten Künstlern illustriert, dienen dem Unterhaltungsbedürfnis. Die ersten Innenseiten der Hefen bringen jeweils in Bild und Wort markante Feiereisnisse. Den Frauen bieten besondere Anbrüten, darunter auch ein sehr reichhaltiges Mode- und Wäscheteil und Kochrezepte Anregungen. Der Humor kommt in den stiftigen Zeichnungen von Erlebnissen „Intel Theobalds“ und des Stromers „Egon“ auf seine Rechnung. Der Preis von 2 Mark pro Hefen ist in heutiger Zeit wirklich gering angesichts der Gediegenheit und Reichhaltigkeit der Wochenschrift, die man mit gutem Gewissen empfehlen kann.

(Nr. 525.)

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.



Nr. 1099. Kleidteil mit langen Ärmeln.

Zur Herstellung des eleganten Kleides war manufakturischer Samt verwendet, der mit etwas hellerer Seite zusammengeheftet war. Das glatte Kleiden zeigt vorn einen breiten Seideneinsatz, der durch eine leichte schwarze Stickerei belebt, sich feilförmig über den Rock fortzieht. Den Halsabschluss bildet ein Stehbüschchen mit Paternosterrücken, der lange enge Ärmel ist der breiten Schulter allmählich angelegt. Der in weichen Reinfalten herabfallende schlanke Rock weist unten reichlich das Einfache Knopflöcher und Knöpfe als Garnitur auf. Die Taillentie betont ein breiter, falliger Seidengürtel. Zu diesem leicht herabfallenden Kleide ist der favorisierte Schnitt in 81, 88, 92, 96 cm Oberweite zu 4 M. durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-U. 8, oder deren Agenturen zu beziehen.

Kammeler-Schleis, Herrenstraße 8
Kran Keller, Hauptstraße 50

Nr. 14. Die Besämpfung der Maul- und Klauenseuche betr.
In der Stallung des Handelsmanns Gustav Wolf in Bruchsal ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Epergebiet ist das verzeachte Gebiet und Beobachtungsgebiet der Stadtgemeinde Bruchsal.
Durlach, den 15. Februar 1922. Bezirksamt.

Bekanntmachung.
Die Ausnahmen in die Volksschule der Stadt Durlach betreffend
Auf Beginn des neuen Schuljahres werden alle Kinder schulpflichtig, die am 30. April 1922 das sechste Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Eltern oder deren Stellvertreter werden aufgefordert, ihre schulpflichtigen Kinder (auch die jüngst erkrankten) — geboren in der Zeit vom 1. Mai 1915 bis 30. April 1916 (einschließlich) — am

Dienstag, den 21. Febr. 1922,
nachmittags von 2—5 Uhr, persönlich anzumelden, und zwar für die Altstadt:
die in Durlach geborenen Knaben und Mädchen im 1. Stock, Zimmer 3 und 4, die auswärts geborenen im 2. Stock, Zimmer 12 der Friedwischgasse;
für den Stadtteil Aue:
sämtliche Kinder im Zimmer 1 des neuen Schulhauses Aue.

Bei der Anmeldung ist das zeitigste Geburtsdatum des Kindes anzugeben und auf Verlangen nachzuweisen für Kinder, die hier geboren sind, ist der Taufschein, für auswärts geborene der Taufschein und der Geburtschein vorzulegen.
Die Anmeldebüchlein erstreckt sich auch a) auf Kinder, die schwächlich und in der Entwicklung zurückgeblieben sind, wenn sie am 1. Jahr zurückgestellt werden sollen oder bereits 1 mal oder 2 mal zurückgestellt worden sind; b) auf die nicht vollstimmigen (taubstummen, blinden), die geistig schwachen, epileptischen und krippelhaften Kinder.
Bei Gesuchen um Zurückstellung ist bei der Anmeldung ein ärztl. Zeugnis vorzulegen.
Eltern oder ihre Stellvertreter, die es vorzuziehen, die ihrer Obhut anvertrauten schulpflichtigen Kinder zur Volksschule anzumelden, unterliegen der Befragung am Grund des § 71 des Volksschulgesetzes.
Durlach, den 14. Februar 1922.
Das Rektorat.

Mädchenbürgerschule Durlach.
Die Aufnahme in die Mädchenbürgerschule betreffend
Eltern, welche gekommen sind, ihre Kinder in die Mädchenbürgerschule zu schicken, wollen diese am Dienstag, den 21. Februar, nachmittags von 2—4 Uhr, im Rektorate der Mädchenbürgerschule, Eisingerstr. 9 I. Stock anmelden.
In die unterste (4.) Klasse werden ohne Prüfung Schülerinnen probeweise aufgenommen, welche die 3. Klasse der Volksschule durchgemacht haben und im Lesen, Rechnen und Schreiben die Zeugnisse aufweisen. Alle übrigen haben sich einer Aufnahmeprüfung über den Lehrstoff des abgeschlossenen 3. Schuljahres zu unterziehen. Der Zeitpunkt der Prüfung wird später bekannt gegeben.
Geburts- und Taufschein der anzumeldenden Schülerinnen sind vorzulegen.
Das Rektorat.

Strassensperre.
Wegen Verlegung der Wasserleitung ist die Alte Karlsruher Straße zwischen Unterwühlstraße und Steinischplatz vom
Dienstag, den 21. Februar ds. Js. ab bis auf weiteres für den öffentlichen Verkehr gesperrt.
Durlach, den 20. Februar 1922.
Bürgermeisteramt.

Kohlen-Ausgabe.
Die bei Joh. Krumb Wtw. eingetragenen Kunden von Nr. 501 bis 690 und von Nr. 1—60 können am Dienstag, den 21. Februar von mittags 1 Uhr ab: 1 Ztr. Eßkohlen 11 zum Preise von 56 M. ab neues Lager Pfingstraße erhalten.

Bürgerschule, Eisingerstr. 9 I. Stock anmelden.

Zufuhr vom Haus 1,40 M., frei Keller 2,00 M. je Ztr. mehr.
Durlach, den 20. Februar 1922.
Ortskohlenstelle.

Wir haben eine beschränkte Menge
schwefelhaftes Ammoniak
mit 20,08 % Stickstoff zum Preise von Mk. 315 75 je Ztr. ab Lager Gaswert abzugeben.
Bestellungen werden baldigst erbeten.
Durlach, den 20. Februar 1922.
Stadt Gaswert.

Farren-Versteigerung.
Die Gemeinde Langenreinsbach versteigert am Donnerstag, den 23. Febr., nach 3 Uhr, einen
fetten Rindsfarren.
Der Gemeinrat.

Ferkelmarkt
jeden Mittwoch morgens 8 Uhr in der Gottesackerstraße. (Gedachte Verkaufsräume.)
Städt. Schlacht- und Viehhofamt Karlsruhe.

